

Sebastian Kießig

Berlin

ORCID: 0000-0001-7152-9778

NOTIZEN ZUR PERFORMATIVITÄT IN DER PASTORALTHEOLOGIE

NOTES ON PERFORMATIVITY IN PASTORAL THEOLOGY

UWAGI O PERFORMATYWNOCI W TEOLOGII PASTORALNEJ

ABSTRACT:

Artykuł przedstawia przemyślenia dwóch filozofów języka na temat performatywności w aktach mowy. Następnie konkretyzuje się ich przyjęcie do przepowiadania w posłudze duszpasterskiej oraz wspólną rytualność, a także wskazuje dalsze praktyczno-teologiczne wątki badawcze nad performatywnością w teologii pastoralnej.

The article presents the thoughts of two philosophers of language on performativity in speech acts. Then their reception for proclamation in pastoral ministry as well as a common rituality are concretised and further practical-theological research strands for performativity in pastoral theology are named.

Schlüsselwörter: Performativität – Sprechakte – Verkündigung – Ritualität

Keywords: Performativity – Speech Acts – Annunciation – Rituality

Słowa kluczowe: performatywność – akty mowy – Zwiastowanie – rytualizm

Mit dem Begriff der Performativität ist ein aus der Sprechakttheorie entlehnter Begriff im interdisziplinären Diskurs in andere wissenschaftliche Disziplinen eingegangen. Der Begriff der Performativität ist in die Literatur-, Geschichts- und Kulturwissenschaften, in der Geschlechtertheorie, den Theaterwissenschaften als auch die katholischen Theologie eingegangen. In der katholischen Theologie wird unter Performativität ein Sprechakt verstanden, der sich als eine selbstwirksame Sprachhandlung versteht, indem die Mitfeiernden eine intensive Erfahrung durchleben,

die menschliche Wahrnehmung verändert.¹ Für christgläubige Menschen katholischen Bekenntnisses kann hierzu die Lossprechung in der sakramentalen Beichte (*Ego te absolvo a peccatis tuis in nomine Patris et Filii et Spiritus Sanctus.*²) ein solch performatives Erleben sein. Dabei lehnt sich der Performativitätsbegriff – hier in der Fachrichtung der Liturgiewissenschaft – an die Ritualforschung an, deren pädagogische Dimension wiederholende Gesten als verhaltensprägend für Menschen charakterisiert.³ Eine weitere katholische Fachdisziplin, in welcher der Begriff der Performativität einging, ist die Pastoraltheologie. Diese setzt u.a. an einer Reflexion von Sprechakten an, um diese für die Materie des Handelns zu spezifizieren.⁴

Zielsetzung dieses Beitrags ist es, eine Übersicht über ausgewählte sprachphilosophische Theorien und ihre Konzeptionen zu den Akten des Sprechens zu geben und deren Rezeption in der Pastoraltheologie vorzustellen. Sodann gilt es die kirchlichen Grundlagen über das Sprechen anzusprechen, um die These zu erörtern, dass Performativität ein eigenes Forschungsgebiet (pastoral-)theologischen Ringens ist. Hierzu sollen resümierend weitere Notizen zum Forschungsgebiet einer pastoraltheologischen Performativität genannt werden.

1. SPRECHAKTE IN SPRACHPHILOSOPHIEN

Jedes ausgesprochene Wort, jeder verbalisierte Satz, ist mehr als ein Wort oder ein Satz, es ist ein Sprechakt. Ein Sprechakt beschreibt nicht nur Sachverhalte oder Thesen, es werden sogleich selbst Handlungen vollzogen. Beispielsweise sind Namensgebungen, Eide und Versprechungen solche Sprachakte, welche eine Realität verändern. In der Sprachphilosophie hat die wissenschaftliche Rezeption in den 1950er- und 1960er-Jahren begonnen, zu den wichtigsten Vertretern zählen *John Langshaw Austin* und *John Searle*.

John Searle legte für seine Konzeptionen die Grundlagen indem er Akte des Sprechens darin skizziert, dass diese

- ◆ mehr als ein Akt sind, der die Körperfunktion des einzelnen Menschen beschreibt und
- ◆ sie ein Geschehen zwischen zwei Menschen beschreiben, bei dem sich eine Beziehung vollzieht und eine bestimmte Qualität annimmt⁵.

Aus *Searles* Überlegungen resultiert die Erkenntnis, dass Sprechakte Handlungen vollziehen, die immer in Beziehung zu Personen sich ereignen. Folglich kann

¹ Vgl. GERHARDS / KRANEMANN (2006). Einführung in die Liturgiewissenschaft. S.54.

² „Ich spreche dich frei von deinen Sünden, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

³ Vgl. LEHMANN (2020). Demokratiebildung und Rituale in Kindertageseinrichtungen. S.41-78.

⁴ Vgl. HASLINGER (2015). Pastoraltheologie. S.411.

⁵ Vgl. SEARLE (2004). Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay. S.38.

eine Performanz nicht von einem Menschen allein – aus sprachphilosophischer Perspektive – sich ereignen.

John Austin setzt an den Vorüberlegungen an und konstatiert, dass er performative Äußerungen von konstativen unterscheidet.⁶ Mit konstativen Aussagen sind Sprechakte gemeint, in denen die sprechende Personen Sachverhalte oder Tatsachen äußert, deren Inhalte mit dem Kriterium „wahr“ oder „falsch“ beurteilt werden können. Von diesen heben sich die performativen Sprachakte dadurch ab, dass das phonetisch Gesagte auch erlebt wird. Mit diesem Erleben spitzt *Austins* nochmals das personale, intrinsische Momentum des Sprechens in der Performanz zu.

Herausfordernd wird die Unterscheidung zwischen konstativen und performativen Sprechakten in einzelnen, konkreten Aussagen. „Er kommt bald wieder“. Diese Aussage kann ein konstativer Sprechakt sein, da diese Aussage i.d.R. verifizierbar ist, indem die besprochene Person („Er“) tatsächlich wiederkommt oder eben nicht. Zugleich zeigt die Aussage aber auch an, dass an derjenigen Person, an welche die Ankündigung adressiert ist, die Möglichkeit besteht, einen performativen Sprechakt zu richten. Insofern die adressierte Person der Aussage, in irgendeinem Beziehungsverhältnis zur besprochenen Personen („Er“) steht, ist prinzipiell die Möglichkeit von Performanz gegeben.⁷

Mit einem anderen Beispiel soll die Abgrenzung zwischen einem konstativen und performativen Sprachakt veranschaulicht werden: „Gott [in seinen drei Personen] kommt bald auf die Erde wieder.“ Diese Aussage ist für einen säkularen Menschen eine, die als rein konstativer Sprechakt verstanden wird, die mit der empirischen Überprüfung des Kommens oder Nicht-Kommens verifiziert werden kann. Für einen religiös-gläubigen Menschen ist die Aussage vielmehr ein performativer Sprechakt, verbindet dieser mit dem Gottesbegriff eine konkrete Assoziation, eine persönliche Beziehung, so dass der Sprechakt eine personale Botschaft für diesen Menschen inkludiert. Die Performativität zeichnet sich in diesem Beispiel dadurch aus, dass die Botschaft des Ankommens Gottes, von einer kognitiven Vernunftebene auf eine persönliche Ebene wechselt, und die Information den Menschen – im Zeitpunkt nach der Wahrnehmung der Botschaft – sukzessiv verändert.

John Austins Forschungsbemühungen nahmen diese Herausforderung anhand des vorliegenden Beispiels auf, so dass die Sprechakte von diesem in dreierlei Formen abgegrenzt wurden:

- ♦ Mit den *lokutionären Sprechakten* werden solche bezeichnet, indem der sprechende Mensch etwas sagt, das von anderen Menschen phonetisch wahrgenommen wird.
- ♦ Mit *illokutionären Sprechakten* erfolgt ein Sprechakt, der auch etwas gegenüber der angesprochenen Person tut.

⁶ Vgl. AUSTIN (2002). Zur Theorie der Sprechakte. S.25ff.

⁷ Vgl. HASLINGER (2015). Pastoraltheologie. S.411.

- ♦ Mit den *perlokutionären Sprechakten* sagt ein sprechender Mensch etwas, durch das beim hörenden Menschen auch etwas bewirkt wird.⁸

Mit der Dreistufung *John Austins* wird der Zweitschritt konstativ – performativ um die Erkenntnis erweitert, dass ein Sprechakt entweder rein phonetisch wahrgenommen wird (lokutionär), eine Assoziation erzeugt (illokutionär) oder zu einer konkreten Handlungsperspektive führt (perlokutionär). Damit wird der Erfahrung Rechnung gezeigt, dass es Sprechakte gibt, die über eine reine informative Kenntnisnahme hinaus Assoziationen bei Hörenden erzeugen, ohne jedoch zugleich eine unmittelbare Handlungsfolge einzuleiten. *Austins* Zugang zur Performativität vertieft den Gedanken, dass ein solcher Sprechakt eine Handlungsänderung erzeugt, die sich in der Handlung ausdrückt.

John Searle nahm die sprachphilosophischen Überlegungen *Austins* in sein Denken auf. Er rezipierte die erzeugte Vielschichtigkeit in den Reaktionen, die einzelne Sprechakte herbeiführen können. Für seinen Denkansatz, dass ein Sprechakt mehr ist als eine Körperfunktion des Menschen, vielmehr in einem personalen Verhältnis zu einem anderen Menschen steht, kommt er zu nachfolgender Unterteilung von Sprechakten:

- ♦ Zunächst sind Sprechakte *Äußerungsakte*. Diese bestehen darin, dass der sprechende Mensch phonetisch wahrnehmbar und grammatikalisch richtig Morpheme, Wörter, Wortfiguren und Sätze artikuliert.
- ♦ Sodann gibt es *präpositionale Akte*. Diese bestehen darin, dass der sprechende Mensch auf ein Objekt Bezug nimmt, d.h. eine Referenz herstellt und bestimmte Eigenschaften (Merkmale, Identitäten etc.) zuschreibt.
- ♦ In den *illokutionären Akten* tut der sprechende Mensch etwas, indem er etwas sagt, z.B. Befehle erteilt.
- ♦ Mit den *perlokutionären Akten* kann ein sprechender Mensch mit seinem Sprechen im Verhalten, Handeln, Reden und Denken anderer Menschen eine konkrete Wirkung erzielen.⁹

Mit dieser Vierteilung von Sprechakten, nimmt *Searle* den differenzierteren Zugang *Austins* in der Ausdeutung zwischen konstativen und performativen Sprechakten auf. Damit verdeutlicht er, dass das Geschehen zwischen zwei Menschen, das sich in Sprechakten vollzieht, unterschiedliche Qualitäten in Handlungen entwickelt. Während einem *illokutionären Akt* vielfach eine klare Intention des Sprechenden voraussetzt, setzen *perlokutionäre Akte* eine innere Bereitschaft zur Aufnahme des Gesprochenen beim Hörenden voraus. Die nachfolgende Handlung wird vom Hörenden prinzipiell gutgeheißen, in einigen Fällen sogar mit intrinsischer Motivation mitvollzogen. Hier zeigt sich die Rezeption von *Austins* Konzeption, indem Performativität eine Handlungsänderung bewirkt, die ihren Ausgangspunkt in Sprechakten nahm und Handlungsoptionen entwickelt.

⁸ Vgl. AUSTIN (2002). Zur Theorie der Sprechakte. S.28ff.

⁹ Vgl. SEARLE (2004). Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay. S.38-43.

Mit diesen Erörterungen wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine sprachphilosophische Grundlage von Sprechakttheorien gelegt, die in unterschiedlichen Fächern rezipiert und fortgedacht wurde.¹⁰

2. SPRACHPHILOSOPHISCHE REFLEXIONEN IN DER PASTORALTHEOLOGIE

In der Pastoraltheologie – wie auch in praktisch-theologischen Grundlagen – hat frühzeitig eine Reflexion zum Modus des Sprechens eingesetzt, bedingt durch die Erkenntnis, dass Handeln nicht nur im Modus des aktiven, herstellenden, bewegenden, an Materie sich auswirkenden Tuns geschieht. Die Impulse von *John Searle* wie auch von *John Austin* gingen dabei theoriegrundlegend und diskursiv in die theologische Reflexion ein.¹¹

Ein wichtiger Ansatzpunkt im pastoraltheologischen Diskurs ist die Reflexion von Sprechakten in der Verkündigung. Diese wird als zentraler Vollzug kirchlichen Handelns – im pastoraltheologischen Grundvollzug der *martyria* – verstanden, konkret als „Praxisgeschehen der Mitteilung des Evangeliums“. ¹² Konkret geht es bei der Reflexion um „Gotteswort in Menschenworten“, so dass über eine zeitbedingte Dynamik von Kommunikation, Begegnung, Dialog, Sendung und Zeugnis als valides theologisches Verkündigungsverständnis gerungen wird. So reflektiert pastoraltheologisches Forschen, ausgehend von den sprachphilosophischen Theorien, sich in den Zeiten verändernde Kommunikationsmodelle, neue kulturelle Akzidentien als auch veränderte Begegnungsorte (z.B. digitale Medien) als Rahmenbedingung von Verkündigung in denen sich Sprechakte vollziehen.

Bei allen zeitsensiblen veränderten Bedingungen werden die biblischen Schriften, als schriftgewordenes Wort Gottes, zum Ausgangspunkt der Ausführungen zu Vortrag und Hören der Schrift und dem (rezeptionsorientierten) Umgang mit ihr.¹³ Erst mit einer personalen Rezeption der Schrift, allein oder gemeinsam, wird diese zum Wort Gottes, so dass Christus als menschengewordener Gott, das Heil von Gott im Hier und Jetzt in seinem Wort verkündet. *Isabelle Senn* grenzt hierbei ein traditionelles, instruktionstheoretisches Verständnis von Schrift in der Offenbarung (die gesetzte Wahrheit, *fides quae*) im Rückgriff auf Rezeptionsästhetik und Sprachphilosophie (in Form der Sprechakttheorie und Performanz) von einem Moment des wirksamen göttlichen Wortes ab. Dieses göttliche Wort ereignet sich dabei durch die Verkündigung von Menschen, die sie mit der Formel „Gotteswort in Menschenworten“ punktiert.¹⁴ Durch die zentrale Stellung, quasi eine *conditio sine qua non*, von Menschen, werden dessen Fähigkeiten und seine praktischen

¹⁰ Vgl. HOFF (2022). Performative Theologie. S.21f.

¹¹ Vgl. HASLINGER (2015). Pastoraltheologie. S.411.

¹² Vgl. SENN (2016). Gottes Wort in Menschenwort. S.14.

¹³ Vgl. HASLINGER (2015). Pastoraltheologie. S.412.

¹⁴ Vgl. SENN (2016). Gottes Wort in Menschenwort. S.14f.

Bedingungen zu einem Kommunikations- und Offenbarungsvorgang, dem eine hohe Reflexion theoretischer Grundlagen und praktischer Repliken zukommt. Diese Zentrierung auf das menschliche Wort in An-Sprachen, Zeugnissen und weiteren Sprechakten trägt dazu bei, dass in der pastoraltheologischen Forschung der Frage von Performativität vor allem der Verkündigung breiter Raum gegeben wird.

Im *Zweiten Vatikanischen Konzil* (1962-1965) sind in der Konstitution *Dei Verbum* Grundlagen für (pastoral-)theologisches Arbeiten im Kontext von Performativität gelegt worden. Diese beziehen sich vor allem auf den Vollzug von Performativität in der *Verkündigung*. Im (bisher erarbeiteten) Verständnis wird der erste Impuls im sich offenbarenden Vollzug der Selbstmitteilung Gottes verortet:

Dieser Glaube kann nicht vollzogen werden ohne die zuvorkommende und helfende Gnade Gottes und ohne den inneren Beistand des Heiligen Geistes, der das Herz bewegen und Gott zuwenden, die Augen des Verstandes öffnen und "es jedem leicht machen muss, der Wahrheit zuzustimmen und zu glauben". [...]

Diese apostolische Überlieferung kennt in der Kirche unter dem Beistand des Heiligen Geistes einen Fortschritt: es wächst das Verständnis der überlieferten Dinge und Worte durch das Nachsinnen und Studium der Gläubigen, die sie in ihrem Herzen erwägen (vgl. Lk 2,19.51), durch innere Einsicht, die aus geistlicher Erfahrung stammt, durch die Verkündigung derer, die mit der Nachfolge im Bischofsamt das sichere Charisma der Wahrheit empfangen haben; denn die Kirche strebt im Gang der Jahrhunderte ständig der Fülle der göttlichen Wahrheit entgegen, bis an ihr sich Gottes Worte erfüllen.¹⁵

Eine Selbstmitteilung Gottes zeigt sich in einem Kontakt von göttlicher Botschaft und innerem Herzen, indem sich dem Einzelnen, dem gläubigen Menschen, die biblische Botschaft von Neuem erschließt, die innere Annahme dieser Botschaft ermöglicht wird. Dieser Vorgang des „Vollzugs des Glaubens“ wird durch die katholische Theologie – und damit auch von Vertreterinnen und Vertreter der Pastoraltheologie – unterstützt.

Die katholischen Exegeten und Exegetinnen und die anderen Vertreter der theologischen Wissenschaft müssen in eifriger Zusammenarbeit sich darum mühen, unter Aufsicht des kirchlichen Lehramts mit passenden Methoden die göttlichen Schriften so zu erforschen und auszulegen, dass möglichst viele Diener des Wortes in den Stand gesetzt werden, dem Volke Gottes mit wirklichem Nutzen die Nahrung der Schriften zu reichen, die den Geist erleuchtet, den Willen stärkt und die Menschenherzen zur Gottesliebe entflammt.¹⁶

Mit dieser Spezifizierung der Konzilskonstitution *Dei Verbum* wird der Theologie die Aufgabe zugeschrieben, den inneren Beistand des Heiligen Geistes zu spezifizieren, so dass eine Veränderung in einer Glaubenserfahrung auch in einer verbalen Kommunikation plausibilisierend kommuniziert werden kann. Mit einer inneren Einsicht aus geistlicher Erfahrung sowie durch die Verkündigung von Menschen (z.B. in Form der Schriftauslegung), soll der eigene Verstand sensibi-

¹⁵ DV 8.

¹⁶ DV 23.

lisiert werden, für wesentliche Lebensfragen oder im eigenen Lebensalltag das Wirken Gottes nachzuvollziehen. Eine Performanz im Worte Gottes zeigt sich in diesem Vorgang daran, dass die Begründung für das Wirken im Worte Gottes nicht nur behauptet wird, sondern der innere Wesenszusammenhang von göttlichem Handeln und persönlicher Einsicht gewonnen werden kann.¹⁷

Dieser erste Zugang einer Performanz in der Verkündigung ist hierbei – aus sprachphilosophischer Perspektive – ein perlokutionärer Akt (*Searle*). Eine verkündigende Person möchte mit der Ansprache etwas beim Hörenden verändern. Zugleich erfolgt diese Ansprache auch als perlokutionärer Sprechakt (*Austin*).

Manuel Stetter führt den Gedanken der sprechakttheoretisch-performativen Zugänge weiter und entwickelte in der (evangelischen) praktischen Theologie Kriterien für eine transformative Dimension der Predigt.

Religiöse Rede bestimmt sich [...] durchweg über das Vermögen, ihre Hörschaft zu „erschüttern“ und zu „verwandeln“. Sie ist nicht ein Akt der Information, sondern ein Akt der Transformation. Das Modell für ein derart auf Umschwung getrimmtes Sprechen gibt [...] der Diskurs zweier Liebender. Kommunizieren sie als Liebende miteinander, zielen ihre Worte nicht auf den Austausch von Informationen über Liebe, sondern auf die Hervorbringung – resp. Vertiefung, Erneuerung und Wiederherstellung – von Liebe. Ihr Sprechen vollzieht sich als performativer Diskurs. Es soll wirksam etabliert werden, worum es in ihrem Gespräch geht. Ganz analog vollzieht sich auch das religiöse Sprechen. Es sinnt auf „Worte, die bewirken, was sie sagen“: auf Worte, die Religion hervorbringen, vertiefen, erneuern, wiederherstellen.¹⁸

Die Vorstellung einer transformativen Dimension von Verkündigung setzt daran an, dass eine religiöse Rede bewusst mehr ist als die Weitergabe von Informationen, als die Mitteilung eines Faktums. Es geht um die innere Erzeugung einer [religiösen] Botschaft, beispielsweise jener der Freude, der Geborgenheit, der Hoffnung oder des Trostes.

Sprachphilosophisch gesprochen ist diese transformative Form in der Verkündigung sowohl ein propositionaler, illokutionärer als auch perlokutionärer Akt. Propositional ist diese transformative Rede, da sie unmittelbar auf einen Menschen und seine Prägungen, Haltungen und Empfindungen eingeht, diese konkret anspricht. Der illokutionäre Akt besteht darin, dass der sprechende Mensch mit seinem Gesagten etwas Konkretes tut, was sich darin äußert, dass er nicht nur Informationen weitergibt. Perlokutionär ist die transformative religiöse Rede, indem sie eine konkrete Wirkung im Denken, Handeln, Reden und der Haltung des Angesprochenen erzeugt. Damit ist eine solche transformative Dimension der religiösen Rede vielseitig performativ.

¹⁷ Vgl. GNAN (2019). Konziliare Predigt. 273ff.

¹⁸ STETTER (2018). Die Predigt als Praxis der Veränderung. S.61.

3 PRAKTISCH-THEOLOGISCHE PERFORMANZ IN DER GEMEINSCHAFT

Mit den sprachphilosophischen Notizen zur Performanz in der Pastoraltheologie kann zwischenresümiert werden, dass das Konzept von Performativität sich zum Einzelnen, zum Existentiellen, zuwendet. Mit einem solchen In-den-Blick-Nehmen des Einzelnen wird das Konkrete, das Handeln Gegenstand performativer Pastoraltheologie. Es steht damit die Herausforderung im Raum, Gottes Handeln kenotisch zu sehen.

Eine solche Transformation kann bibelexegisch im Worte Gottes an Paulus erkannt werden. Der An-ruf Gottes öffnete dem Saulus die Augen für seine Berufung als Christ sowie Apostel, der ihm eine messianische Denkform für sein weiteres (biblisch überliefertes) Wirken erschloss. Diese Performativität im Einzelnen des Paulus hatte enorme Veränderungen für seinerzeitige Gemeinschaften. Bis zur gegenwärtigen Zeit ist dieses Beispiel von religiös-performativer Rede inspirierend für eine politische Theologie, wie diese beispielsweise in Anlehnung an *Walter Benjamin* Sprachprophetie erforscht wird.¹⁹

Der Apostel richtet sich mit seinen Verkündigungen weniger an Einzelne, mehr an Gruppen und mittlerweile an eine Religion, die aufgrund ihres jüdisch-christlichen Monotheismus eine universale Ausrichtung hat. „Von Anfang an stellt das Christentum den Menschen als ein Individuum dar, das vor allen anderen Beziehungen in innerer Beziehung zu Gott steht und nunmehr dank einer persönlichen Transzendenz ein Seelenheil zu finden hoffen kann. In dieser Beziehung zu Gott festigt sich der Wert des Menschen als Individuum. [...] Egalitarismus und Universalismus führen sich somit auf einer überweltlichen Ebene: Der absolute Wert, den die einzelne Seele aus ihrer kindlichen Beziehung zu Gott erhält, wird von der ganzen Menschheit geteilt.“²⁰ Der Mensch ist somit – in christlicher Überlieferung – in einen Universalismus integriert, der beispielsweise für die Ausbildung des modernen Menschenrechtsgedankens grundlegend ist.²¹

Eine gemeinschaftliche Dimension kann durch ein Erzählen geschaffen werden. „Paul Ricœur hat diese unmittelbar einleuchtende Wahrheit in ihren subjekt-konstituierenden Dimensionen akribisch analysiert. In der Dialektik von Identität und Wandel, die keinem Leben fremd ist, schafft das Erzählen eine diachrone Identität. In der narrativen Konstruktion einer diachronen Identität gewinnt das Ich sich selbst im Hindurchgang durch das Andere, d.h. die erzählte Geschichte.“²²

Dieses Erzählen lebt von einer Wiederholung, die sich nicht nur in der Repetition des Erzählten erschöpft. Dem kollektiv Erzählten wohnt daher ein Moment

¹⁹ Vgl. FINKELDE (2010). *Ad hominem*. Karl Barths und Walter Benjamins performative Sprachprophetie. S.3.

²⁰ DE BENOIST (2019). *Aufstand der Kulturen*. S.72. Zitiert nach: ENGEL (2022). *Umkämpfter Monotheismus*. S.153f.

²¹ Vgl. ENGEL (2022): *Umkämpfter Monotheismus*. S.154.

²² ANSORGE (2022). *Im Schatten der Nationen*. S.181.

der Ritualität inne, denn diese Ritualität führt zu einer Zyklisierung der Zeit.²³ In regelmäßigen Abständen wird somit ein Ereignis wiederholt; nicht im Sinne der Selbigkeit, sondern um seinen Ursprung zu vergegenwärtigen und diesen wieder in der gegenwärtigen Zeit wirken zu lassen.

Im religiösen Leben sind solche Phänomene der Ritualität allgegenwärtig, sie prägen vielseitige Aspekte pastoraler Praxis und schaffen in ihrer Abfolge Orte von performativen Erlebnissen. Bereits erwähnt wurde der Hinweis, dass im Kanon der praktischen Theologie die Liturgiewissenschaft auch performative Eindrücke von rituellen Liturgien untersucht. Im Kontext der Pastoraltheologie wird verstärkt der Fokus auf kultur- und religionsgeschichtliche Grundlagen gelegt, welche für eine pastorale Praxis von fortgesetzter Relevanz sind. Hierbei zielt die Perspektive darauf, dass durch die Performativität in Ritualen Identität(en) geschaffen werden. So zählen im Dreieck Glaube, Zugehörigkeit und Verhalten Rituale eine konstitutive Rolle bei einer Identitätsfindung²⁴, gleichsam das Christentum – aufgrund seines monotheistisch begründeten Universalismus – keine identitäre Religion sein kann.²⁵ Diese (religiöse) Gruppenidentität (und die sie flankierende soziale Ordnung) beruht dabei nicht in erster Linie auf einem theoretischen Konsens, sondern vielmehr auf einem periodischen Vollzug ritueller Handlungen. Diese Handlungen führen in der Gruppe zu einem performativen Geschehen, einer zwar individuell vollzogenen, aber in Gemeinschaft geteilten Erkenntnis einer veränderten Wirklichkeit durch das Ritual.

Zu solchen religiösen Ritualen gehören christliche Bräuche an kirchlichen Festtagen in menschlich vertrauten Kreisen (z.B. die Krippenlegung am Heiligabend) als auch die gemeinschaftliche (außerliturgische) Zeremonie zur Begleitung herausragender öffentlicher Ereignisse (z.B. Trauerfeiern nach katastrophischen Erlebnissen, Weihnachtsliedersingen in voll besetzten Fußballstadien).

Andere öffentliche und gemeinschaftliche Ereignisse warten hingegen auf eine gemeinschaftsstiftende Ritualität mit performativem Charakter: So sucht beispielsweise Europa nach einem performativen Ritual europäischer Diversität, da eine Gemeinschaftswährung als auch die Institution der *Europäischen Union* wenig identitätsstiftend sind. In liberalen und postmodernen Gesellschaften, in denen Rituale vielfach aus dem öffentlichen Leben verschwinden, sind die Religionen als identitätsstiftende Quelle zur Entwicklung einer öffentlichen Performativität gefragt.²⁶

²³ Vgl. EBEN DA. S.181f.

²⁴ Vgl. MARSHALL (2002). Behavior, Belonging and Belief. S.360-380. Zitiert nach: ANSORGE (2022). Im Schatten der Nationen. S.183.

²⁵ Vgl. SCHÜBLER (2018). Nicht ohne die Anderen!. S.392-399.

²⁶ Vgl. ANSORGE (2022). Im Schatten der Nationen. S.188f.

CONCLUSIO

Fragen von performativem Wirken in der (katholischen) Pastoraltheologie sind virulent und sichtbar. In der Verkündigung, als einem genuin pastoraltheologischen Grundvollzug, können Formen von Performativität durch einen sprachphilosophischen Zugang identifiziert und konkretisiert werden. Konkret werden darunter unterschiedliche Formen von Ansprachen verstanden, die beim Hörenden zu einer inneren Veränderung führen, so dass Sachverhalte, Worte und persönliche Einsicht(en) sich ändern.

Auf der Ebene einer Gemeinschaft tragen Rituale zu einer Identitätsstiftung bei. Rituale, die von Folklore und Brauchtum zu unterscheiden sind, zelebrieren nicht wiederkehrend eine Vergangenheit, sondern transformieren ein Ereignis in die jeweilige Zeit. Damit setzt im Ritual eine Performativität ein; die Pastoraltheologie erforscht nicht-liturgische religiöse Erlebnisse in Gemeinschaft. In einer postmodernen Gesellschaft werden öffentliche Rituale weniger, so dass für neue identitätsstiftende Formen der Gemeinschaft – z.B. einem gemeinsamen Europa-Ritual, bestehend aus vielerlei Europa-Narrativen – Anlehnungen aus religiöser Praxis prinzipiell gewonnen werden können. Diese Notizen verdeutlichen, dass Aspekte von Performativität in der Pastoraltheologie vielseitig sind und weitergehender Forschungen bedürfen.

VERWENDETE LITERATUR:

- ANSORGE, Dirk: Im Schatten der Nationen: Überlegungen zum Defizit einer gesamt-europäischen Ritualität. In: KIRSCHNER, Martin (Hrsg.): Europa (neu) erzählen. Inszenierungen Europas in politischer, theologischer und kulturwissenschaftlicher Perspektive. Baden-Baden 2022. S.181-194
- AUSTIN, John Langshaw: Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with words). Stuttgart 2002, S. 25-34
- DE BENOIST, Alain: Aufstand der Kulturen: Europäisches Manifest für das 21. Jahrhundert. Aus dem Französischen von Claude Michel und Silke Lührmann. Berlin 2019
- DEI VERBUM [=DV]: Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die göttliche Offenbarung. In: AAS 58 (1966) 817-836
- ENGEL, Ulrich: Umkämpfter Monotheismus: Politisch-theologische Auseinandersetzungen um neuheidnisch-rechte Semantiken und Positionen im aktuellen Europa-Diskurs. In: KIRSCHNER, Martin (Hrsg.): Europa (neu) erzählen. Inszenierungen Europas in politischer, theologischer und kulturwissenschaftlicher Perspektive. Baden-Baden 2022. S.147-164
- FINKELDE, Dominik: *Ad hominem*. Karl Barths und Walter Benjamins performative Sprachprophetie. 2010. In: <https://www.hfph.de/hochschule/lehrende/prof-dr-dominik-finkelde-sj/artikel-beitraege/pdf-benjamin-u-barth.pdf>. Aufgerufen am 27. März 2023

-
- GERHARDS, Albert / KRANEMANN, Benedikt: Einführung in die Liturgiewissenschaft. Darmstadt 2006
- GNAN, Benjamin: Konziliare Predigt: Die dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung „Die Verbum“ des Zweiten Vatikanischen Konzils als Quelle homiletischer Wegmarken. Würzburg 2019
- HASLINGER, Herbert: Pastoraltheologie, Paderborn 2015, S.410-413
- HOFF, Gregor Maria: Performative Theologie. Studien zur fundamentaltheologischen Theoriebildung. Stuttgart 2022
- LEHMANN, Teresa: Demokratiebildung und Rituale in Kindertageseinrichtungen. Berlin 2020
- MARSHALL, Douglas. A.: Behavior, Belonging and Belief: A Theory of Ritual Practice. In: Social Theory 20/3. S.360-380
- SCHÜBLER, Michael: Nicht ohne die Anderen! Widerständiges zur identitären Umformung des Christentums. In: Lebendige Seelsorge 69 (2018). S.392-399
- SEARLE, John: Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay. Frankfurt a.M. 2004
- SENN, Isabelle: Gottes Wort in Menschenwort. Auf dem Weg zu einer Theologie der performativen Verkündigung. Innsbruck / Wien 2016
- STETTER, Manuel: Die Predigt als Praxis der Veränderung. Ein Beitrag zur Grundlegung der Homiletik. Göttingen 2018
- WOLLBOLD, Andreas: Die Wissenschaftlichkeit der Theologie, Band 2: Katholische Disziplinen und ihre Wissenschaftstheorien. Münster 2019. S.279-306